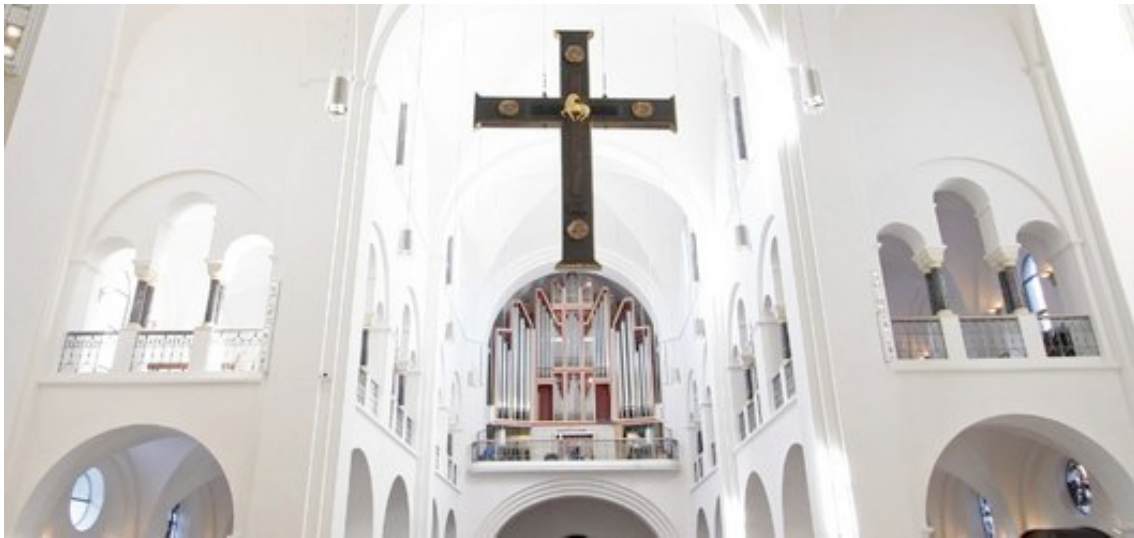


Wenn Hasen und Eier das Kreuz verdrängen



von Matthias Kamann, Politikredakteur
10.04.2009 - 15.22 Uhr

Einer der wesentlichen Gedanken des Christentums ist, dass die österliche Freude aus der Überwindung und Vergeistlichung des Martyriums erwächst.



Ostern ist ein Fest der Frühe. Fast alle Rituale und Bräuche, vom Gottesdienst nach Mitternacht bis zur Eiersuche der aufgeregten Kleinkinder, vom Schöpfen des Osterwassers in der Dämmerung bis zum familiären Frühstück, werden morgens begangen. Dies entspricht zunächst der Bibel, wo Maria Magdalena „früh, da es noch finster war“, zum leeren Grab kommt. Doch nicht nur zum Hergang von Ostern gehört die Frühe, sondern auch zu dessen Gehalt.

Das Gleichgewicht anstreben zwischen Trauer und Triumph der österlichen Botschaft

Wer sich die Augen reibt, spürt das Aufschreckende der Auferstehung, verwirrend wie ein plötzliches Wachrütteln. Ostern feiern nicht Ausgeschlafene, sondern Aufgeweckte – die dann im Spiegel die Spuren dessen sehen, was zuvor geschah. Denn das ist ja das Besondere dieser Frühe: Es ist eine Frühe danach, nach dem letzten Abendmahl, der Finsternis beim Kreuzestod, der Schwärze des Grabes.

Diese Dialektik der Frühe zwischen Nacht und Morgen kommt bei der Würdigung von Karfreitag und Ostern oft zu kurz. Die Populärkultur meidet das Kreuz und umgibt sich schon in der Karwoche mit Hasen und Eiern. Bei Katholiken und Orthodoxen droht zuweilen der österliche Triumph die Trauer von Golgatha zu übertönen. Und bei Protestanten lässt sich manchmal Misstrauen gegenüber der Osterfreude spüren, eine Neigung, die Realität der Kreuzigung dem Wunder der Auferstehung vorzuziehen.

Christus ist nicht nur als Sühneopfer gestorben

Bedenklich wird dies, wenn einige protestantische Theologen Karfreitag gegen Ostern, den historischen Jesus des Predigens und der Kreuzigung gegen den durch die Christen verkündigten Auferstandenen ausspielen wollen. Dies lässt sich derzeit in manchen Diskussionen darüber beobachten, ob Jesus als Gotteslamm im Sinne eines Sühneopfers zur Vergebung der Sünden gestorben ist. Zwar ist es richtig, diese Sühneopferthese des Paulus als zeitgebunden zu analysieren, bei der die ersten Christen an zeitgenössische Opfervorstellungen anknüpften, um zu erklären, wie die Kreuzigung im Licht von Ostern zu verstehen sei. Nichts verpflichtet Christen, nur auf diese Weise den Zusammenhang von Karfreitag und Sündenvergebung zu erklären.

Viele Christen verweigern sich einer Deutung des Leben und Sterbens Christi in religiösem Sinne

Bedenklich aber wird es, wenn Christen nicht nur diverse nachträgliche Deutungen diskutieren, sondern die Nachträglichkeit als solche angreifen, nach dem Muster, man wolle nur an Jesus glauben und sich von allem fernhalten, was über sein Leben und Sterben später deutend gesagt wurde. Ausgeblendet wird dabei, dass Nachträglichkeit die Voraussetzung des Christentums ist. Ostern selbst, die Auferstehung, ohne die Jesus ja nicht als Christus anzubeten wäre, ist eine nachträgliche Interpretation.

Am Kreuz wurde die Sünde überwunden

Direkt nach Jesu Tod konnten seine Anhänger ihn bloß für einen genialen, göttlich begabten Verkünder halten, der aber die Kategorien transzendentaler Auszeichnung nicht durchbrochen hatte und der deshalb wie so viele andere seiner Art scheiterte. Erst als die Jünger an die Auferstehung zu glauben begannen, wurden sie gewiss, dass Jesus die Kategorien durchbrochen hatte und der Christus sei. Dadurch aber erschien seine ganze Person, sein ganzer Lebensweg in neuem Licht. Wer dann nun, wie es die Christen mit Recht tun, auch an der Karfreitagserfahrung festhält und diese somit in die Gestalt des Christus integrieren muss, kann nicht anders, als auch die Kreuzigung im Zusammenhang mit dem Heil des Christus zu sehen, zu der Sündenvergebung gehört. Ja, weil die größte Sünde das Foltern und Töten ist, muss, wenn das Heil des Christus darüber triumphiert, gerade am Kreuz die Sünde überwunden worden sein. So sind Karfreitag und Ostern, das Vorherige und das Nachträgliche, Nacht und Morgen aufeinander verwiesen.

Die Dialektik zwischen realem und transzendiertem Leid ist wesentlich für den christlichen Glauben

Durchs Prinzip der nachträglichen Neudeutung macht sich das Christentum auch ehrlich und zeigt, dass es im Glauben gründet, dessen Entstehung im verwirrten Augenreiben der Frühe zu spüren ist. Demgegenüber wäre eine Beschränkung auf Jesu reales Leben und Verkündigen ein schwächliches Kneifen vor atheistischer Kritik, ein Verzicht auf den Anspruch, vom Osterwunder her die Welt und auch den Tod in einer Dialektik zu sehen, wo das Leid real bleibt und doch im Nachhinein verwandelt

ist. Diese Dialektik, aufgespannt in der Doppelstruktur von Karfreitag und Ostern, gehört zum Faszinierendsten des christlichen Glaubens. Er verarmt, wenn jene Dialektik der Frühe zwischen Nacht und Tag aufgelöst wird.
